

Liebe Leserin, lieber Leser!

Einen „zarten, manchmal sogar zur Verzärtelung neigenden Meister kleiner Einzelheiten“ nannte Joachim Kaiser 1972 Murray Perahia und prophezeite ihm keine Weltkarriere. Wie man sich irren kann! Was Kaiser als Manko deutete, sollte eine der Stärken des Amerikaners werden. Seit vielen Jahren zählt Perahia (Porträt S. 12) in der Kritiker- wie in der Publikumsgunst unangefochten zu den Großen.

Die Zahl der Fehlurteile in der Musikkritik ist Legion. Dass Eduard Hanslick Bruckners Musik als „traumverwirrten Katzenjammerstil“ charakterisierte oder dass Cesar Cui (Porträt S. 126) die Musik Tschaikowskys „beklagenswert“ nannte, weil „aus einem anspruchslosen, selbstzufriedenen und hastigen Kompositionsprozess“ resultierend – solche Zitate sind für uns heute ein Quell des Vergnügens. Dass sich Schadenfreude dareinmischt, ist oft berechtigt, versuchten doch nicht wenige Kritiker durch möglichst böse Worte Politik zu machen, Komponisten oder Interpreten ins Abseits zu schreiben und dafür ihre Lieblinge zu promoten. Manchmal erweist sich aber auch das bestgemeinte, vermeintlich wohlabgewogene Urteil als Fehlgriff. Denn wie sich die Geschichte, wie sich der Geschmack entwickeln wird, kann niemand voraussehen. Es gehört Mut dazu, Urteile zu fällen, wie es unsere Rezensenten Monat für Monat tun.

Erst recht gehört Mut dazu, als Musiker neue Wege zu wagen. Schließlich besteht durchaus die Gefahr, sich eines Tages in einer Sackgasse wiederzufinden. Aber interessanter als der große „Mainstream“ ist der Pfad ins Unbekannte allemal. Die Hamburg/Berliner Plattenfirma edel hat vor kurzem ein neues Label gegründet, „Neue Meister“ (siehe S. 28), auf dem sie neue Musik präsentiert, die das Leitbild der Nachkriegs-Avantgarde radikal missachtet. Da finden sich Komponisten, die tonal schreiben und zugleich Einflüsse von Jazz, Rock und elektronischer Musik aufnehmen. Und es finden sich Arrangeure und Interpreten, die auskomponierten Werken etwa von Bach, von Satie oder Debussy neue Klanggewänder geben, sie manchmal gar nur als Ausgangspunkt für neue, eigene Werke nehmen.

Auf der anderen Seite des Spektrums aktuellen Komponierens steht Jörg Widmann, der für Antoine Tamestit ein hochinteressantes Bratschenkonzert (siehe S. 22) geschrieben hat: eine theatral angelegte

Entdeckung jenes Instruments, das solistisch ein ungerechtes Schattendasein führt. Es ist ein Werk, das auch seinem Solisten ganz neue Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

Ob Widmanns Bratschenkonzert einst als Meilenstein der Musik des frühen 21. Jahrhunderts gelten wird? Oder wird ein Album der „Neuen Meister“ dazugehören? Zumindest sollten möglichst viele Menschen von diesen Werken erfahren und die Chance bekommen, sie zu hören und zu erleben – und sich ein eigenes Urteil zu bilden.

In der Wertung der Neuen Musik zwischen 1945 und 2000 hat sich inzwischen ein recht breiter Konsens hergestellt – vorausgesetzt, man lehnt sie als Bruch mit der Musiktradition nicht grundsätzlich ab. Dennoch: Zehn Meilensteine aus jener Epoche zu definieren, ist ebenfalls ein gewagtes, in jedem Einzelfall anfechtbares Unterfangen – das Dirk Wieschollek aber gern auf sich genommen hat (siehe S. 34). Und das mit Gewinn zu lesen ist, wie ich denke.

Dass man aber auch an den Errungenschaften der (musikalischen) Väter und Vorväter festhalten und zugleich Neues schaffen kann, zeigt mit jedem Konzert, mit jedem Album aufs Neue Charles Lloyd. Er ist einer der Gralshüter des Jazz, einer der letzten Tenoristen in der direkten Tradition John Coltranes – und vielleicht gerade deshalb ein permanenter Innovator. Wir würdigen ihn zu seinem 80. Geburtstag (siehe S. 60).

Es ist schön, dass es nicht nur den einen richtigen Weg gibt, auch wenn die gängige (Musik-) Geschichtsschreibung uns das manchmal nahelegt. Es bleibt spannend!

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit dem neuen FONO FORUM!

Ihr



Arnt Cobbers

